

Larissa Förster

# POSTKOLONIALE ERINNERUNGSLANDSCHAFTEN

Wie Deutsche und Herero in Namibia  
des Kriegs von 1904 gedenken





# Inhalt

Dank.....	9
I Einführung.....	13
1 Thema und Fragestellungen.....	13
2 Theoretische und methodische Verortung.....	18
2.1 Zwischen Vergleich und Verflechtungsgeschichte.....	18
2.2 Erinnerungskultur und Landschaft.....	22
2.2.1 Erinnerungsorte.....	24
2.2.2 Erinnerungsrituale.....	26
3 Vorbemerkungen zu Orthographie und Anonymisierungen.....	30
4 Historische Dimensionen.....	33
4.1 Zur Einführung in die Region: Die Situation vor dem Krieg.....	33
4.2 Der Krieg von 1904–1908 und die Nachkriegszeit.....	41
4.3 Die Aufteilung des Landes bis 1990.....	46
4.4 Entwicklungen seit der Unabhängigkeit.....	51
5 Die Region heute: Sprachgemeinschaften und lokale Akteure.....	54
5.1 Deutsche: Farmerfamilien, Farmerverein und <i>conservancy</i> .....	54
5.2 Herero: Okakarara, kommunale Dörfer und kommunale Farmer.....	58
5.3 Grenzgänger.....	60
6 Feldforschung in der Region.....	64
6.1 Feldforschungsorte.....	64
6.2 Probleme des Vergleichs: Die heterogene Datenlage.....	65
6.3 Chancen des Vergleichs: Grenzüberschreitung als Methode.....	70
6.4 Archivarbeit.....	74
7 Zum Aufbau der Arbeit.....	75

II	Erinnerungsorte .....	77
1	Deutschsprachige Namibier .....	78
1.1	Gesprächspartner und Gesprächssituationen .....	78
1.2	Erzählkultur .....	83
1.3	Das Thema: »Der Hererokrieg« .....	86
1.4	Der zentrale Topos: »Die Schlacht am Waterberg« .....	88
1.5	Die lokale Version: Die Gefechte um Hamakari .....	93
1.6	Ritualisierte Ortsbegehung: Gräberfahrten und Schlachtfeldtourismus .....	103
1.7	Am Rande des Erinnerungshorizonts .....	109
2	Hererosprachige Namibier .....	112
2.1	Gesprächspartner und Gesprächssituationen .....	112
2.2	Erzählkultur .....	118
2.3	Das Thema: »Der Krieg der Herero mit den Deutschen« .....	123
2.4	Der zentrale Topos: »Das Gefecht von Ohamakari« und seine Folgen .....	125
2.5	Der Krieg als Familiengeschichte .....	135
2.6	Ortsbegehungen mit der Ethnologin: Erzählungen über Rückzug und Flucht .....	141
3	Ein Erinnerungsort – zwei konkurrierende Erzählungen? .....	154
3.1	Deutsche Versionen: Helden versus Bestien .....	156
3.2	Herero-Versionen: Helden versus Helden .....	164
3.3	Schweigen statt Erzählen: Erinnern als Politikum .....	170
4	Zusammenfassung .....	175
III	Erinnerungsrituale .....	185
1	Das Waterberg-Gedenken der deutschsprachigen Namibier .....	187
1.1	Zur Quellenlage .....	187
1.2	Entstehung und Etablierung: 1905–1929 .....	188
1.3	Gedenken in der Zeit des Kolonialrevisionismus: Die 1930er Jahre .....	196
1.4	Die Reetablierung der Gedenkfeier: 1954–1963 .....	200
1.5	Diskussion und Wandel des Gedenkens: 1964–1977 .....	203
1.5.1	Die »böswillige« Kritik von Herero .....	204
1.5.2	Die »gutwillige« Reaktion der Deutschen: Ein »Eingeborenenfriedhof« .....	207

1.5.3	Internationaler politischer Kontext .....	211
1.5.4	Annäherungen zwischen Deutschen und Herero .....	216
1.5.5	Generationswechsel unter den Gedenkenden .....	218
1.6	Gemeinsames Gedenken von Deutschen und Herero: 1978–1987 .....	220
1.7	Die Beseitigung des »Eingeborenenfriedhofs« .....	224
1.8	Gedenken im unabhängigen Namibia: 1990–2002 .....	231
1.9	Das Verbot im Jahr 2003 .....	242
2	Der Ohamakari Day der hererosprachigen Namibier .....	247
2.1	Zur Quellenlage .....	247
2.2	Die Entstehung des Ohamakari Day in den 1960er Jahren	248
2.3	Exkurs zum Entstehungshintergrund: Erinnerungsrituale der Herero .....	249
2.4	Praxis und Bedeutung in den 1990er Jahren .....	253
2.4.1	Gedenken im Kontext von <i>nation-building</i> .....	253
2.4.2	Die symbolische Wiederaneignung des Kriegsschauplatzes .....	256
2.4.3	Kritik an der Regierungspolitik und Reethnisierung des Gedenkens .....	259
2.4.4	Erinnerung und Entschädigung .....	262
2.4.5	Erinnerung ohne Ritual .....	266
2.5	Das Gedenkjahr 2004 und die Ohamakari Battle Commemoration .....	268
2.5.1	Akteure und Positionen .....	268
2.5.2	Das Gedenkjahr bis zur OBC .....	274
2.5.3	Ablauf der Ohamakari Battle Commemoration .....	278
2.5.4	Erinnerungsdiskurse .....	286
2.5.4.1	Zur Wahl des Veranstaltungsortes .....	286
2.5.4.2	Umgang mit der offiziellen namibischen Erinnerungspolitik .....	293
2.5.4.3	Die Kampagne für die internationale Anerkennung des Völkermords .....	302
2.5.4.4	Zwei Seiten derselben Medaille: Völkermord und Überleben .....	308
2.5.4.5	Kollektive Identität und ethnische Einheit	312
2.5.4.6	Die Monopolisierung des Opferstatus .....	316
2.5.4.7	Ein Gegendiskurs deutschsprachiger Namibier .....	318

3 Zusammenfassung .....	330
IV Schlussbetrachtungen.....	343
V Ausblick.....	349
VI Anhang.....	361
1 Glossar.....	361
2 Abkürzungen .....	362
3 Programmheft der Ohamakari Battle Commemoration .....	363
4 Abbildungsverzeichnis .....	364
5 Literatur .....	366
6 Register .....	385

# I Einführung

## 1 Thema und Fragestellungen

Im Januar 1904 brach in Deutsch-Südwestafrika, einer der vier afrikanischen Kolonien des Deutschen Reiches, ein Krieg aus. Mehrere Bevölkerungsgruppen des südwestlichen Afrika erhoben sich gegen die deutsche Kolonialverwaltung und leisteten Widerstand gegen die fortschreitende Kolonisierung. Betroffen waren das heutige Zentral- und Südnamibia und damit vor allem herero- und nama- bzw. damarasprachige<sup>1</sup> Gruppen. Der Krieg dauerte annähernd vier Jahre. Unter Einsatz brutaler Methoden der Kriegführung und nicht zuletzt durch ihre technische Überlegenheit konnte die deutsche Kolonialmacht den Widerstand der einheimischen Bevölkerung brechen. Der Ausgang des Krieges schuf Machtverhältnisse zwischen Europäern und Afrikanern, die während der nächsten acht Jahrzehnte, das heißt bis zur Unabhängigkeit Namibias im Jahr 1990, fortbestehen sollten. Die langfristige und umfassende Entrechtung und Enteignung der schwarzen Bevölkerung sowie die räumliche Segregierung weißer und schwarzer Landesbewohner wurden zu Kennzeichen des (deutsch-)südwestafrikanischen Alltags. Erst 1990 wurde Namibia nach einem über dreißigjährigen Befreiungskampf mit Unterstützung der internationalen Gemeinschaft un-

---

1 Die Formulierung »nama- bzw. damarasprachig« beschreibt die Tatsache, dass die Sprache, die Nama und Damara sprechen, heute im nationalen Kontext als »Nama/Damara« (Republic of Namibia 2003: 48) sowie von den Sprechern selbst als »Khoekhoegowab« bezeichnet wird. Ihre Sprecher identifizieren sich aber entweder als Nama oder als Damara. Diese schwierige Gemengelage zeigt, dass Sprach- und ethnische »Grenzen« in Namibia historisch wie aktuell nicht deckungsgleich sind, zumal ethnische Kategorisierungen zum Teil auf kolonialen Wahrnehmungsmustern beruhen. Ethnische Zuschreibungen sind heute in hohem Maße kontext-, situations- und sprechergebunden, prekär und umkämpft – nicht zuletzt aufgrund der Geschichte von ethnischer Segregation und Rassismus. Allerdings kann diese Arbeit auf »ethnische Labels« nicht verzichten, weil sie im namibischen Alltag, das heißt auch von deutsch- und hererosprachigen Namibiern, häufig verwendet werden.

abhängig. Die in der Kolonialzeit etablierten Strukturen wirken jedoch bis heute nach, etwa in der ungleichen Verteilung von Landbesitz zwischen weißen und schwarzen Namibiern<sup>2</sup>, und in der Verarmung breiter Schichten der afrikanischen Bevölkerung.

»Sieger« und »Besiegte« leben heute Seite an Seite als Bürger der Republik Namibia. Die Nachkommen deutscher Siedler, Soldaten und Kolonialbeamten, die vor dem Krieg, während des Krieges, aber auch nach dem Krieg ins Land kamen, bilden zusammen mit später eingewanderten Deutschen eine kleine, aber wirtschaftlich einflussreiche deutschsprachige Minderheit in Namibia (1,1 Prozent, das heißt circa 20.000).<sup>3</sup> Die Nachkommen von Herero und Nama bzw. Damara stellen zwei von fünf größeren afrikanischen Sprachgruppen in Namibia dar und bilden innerhalb der Gesamtbevölkerung von circa 1,83 Millionen Einwohnern ebenfalls eine Minderheit (Nama/Damara: 13 Prozent, das heißt circa 238.000; Herero 8 Prozent, das heißt circa 146.000). Obwohl im postkolonialen Namibia die Bedeutung ethnischer Zugehörigkeit aufgrund der Geschichte der Apartheid und im Zuge des *nation-building* von offizieller Seite eher heruntergespielt wird, ist sie im namibischen Alltag nach wie vor von Bedeutung. Es gibt wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Netzwerke, die in erster Linie auf ethnischer Zugehörigkeit beruhen. Weiße und schwarze Namibier, aber auch die Angehörigen der einzelnen europäischen und afrikanischen Sprachgruppen bleiben im privaten Alltag nicht selten unter sich.

Der Krieg von 1904–1908 stellt einen wichtigen Aspekt namibischer Geschichte dar, der Deutsche, Herero, Nama und Damara in Namibia miteinander verbindet, aber auch voneinander trennt. Auch in alltäglichen Diskursen über historische und ethnische Identität wird er immer wieder thematisiert. Während der deutschen und südafrikanischen Kolonialzeit haben deutsch-, herero- und nama- bzw. damarasprachige Namibier sehr

---

2 Auch die Begriffe »weiß« und »schwarz« sind im namibischen Kontext nicht ganz zu vermeiden, weil sie noch immer wichtiger Teil von Selbst- und Fremdwahrnehmungen sind. Die Unterscheidung bildet zudem den Ausgangspunkt für Politiken der Umverteilung in Namibia. Die offizielle Sprachregelung schlägt die Begriffe »ehemals privilegiert« und »ehemals benachteiligt« vor.

3 Vgl. den namibischen Zensus (Republic of Namibia 2003: 48). Die Zahl 20.000 ist aus einer Prozentangabe (1,1) errechnet, eine exakte Zahl existiert nicht. Diese und die folgenden Zahlen können ohnehin nur als grobe Orientierungswerte gelten, da im namibischen Zensus nicht direkt nach ethnischer Zugehörigkeit gefragt wird, sondern etwas allgemeiner nach der »Hauptsprache«, die in einem Haushalt gesprochen wird. Vgl. auch Fußnote 1.



unterschiedliche Erinnerungskulturen in Bezug auf den Krieg von 1904–1908 entwickelt. In den diversen Erinnerungspraktiken wurden und werden sowohl die damaligen wie auch die gegenwärtigen Machtverhältnisse zwischen den drei bzw. vier Gruppen thematisiert, aber auch ihr Verhältnis zur jeweiligen staatlichen Macht wie auch zu Deutschland. Als im Jahr 2004 durch verschiedene Gedenkveranstaltungen an den hundert Jahre zurückliegenden Kriegsausbruch erinnert wurde, wurden die Unterschiede zwischen den erinnerungskulturellen Praktiken von Deutschen, Herero, Nama und Damara besonders sichtbar. Doch zeigte sich auch, dass Verweise, Verbindungen und Verflechtungen zwischen ihnen bestehen, die sich über die letzten hundert Jahre hinweg entwickelt und verändert haben.

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit zwei der drei bzw. vier betroffenen Gruppen: mit deutschsprachigen und hererosprachigen Namibiern. Sie vergleicht deren Erinnerungskulturen, das heißt diejenigen kulturellen Praktiken beider Bevölkerungsgruppen, die die Erinnerung an den Krieg zum Gegenstand haben. Neben einem synchronen Vergleich spielt die diachrone Perspektive eine besondere Rolle. Grundlage der vorliegenden Arbeit ist die dichte Beschreibung der Erinnerungsinhalte und -praktiken deutsch- und hererosprachiger Namibier.

Als Untersuchungsregion habe ich eine Gegend im nordöstlichen Zentralnamibia gewählt: das Gebiet südlich des Waterberg, eines bekannten Sandsteinmassivs. Zwei Merkmale kennzeichnen diese Gegend: Erstens leben hier Angehörige beider Bevölkerungsgruppen, das heißt sowohl Nachkommen deutschsprachiger Siedler als auch Nachfahren hererosprachiger Überlebender des Krieges. Zweitens war die Gegend südlich des Waterberg in besonderem Maße von dem Krieg betroffen: Sie wird von beiden Sprachgruppen gleichermaßen als geschichtsträchtige Landschaft empfunden, und zwar als Ort der »Entscheidungsschlacht« im Krieg von 1904. Nicht zuletzt hat der Krieg ganz manifeste Zeichen in der Landschaft hinterlassen: Schlachtfelder, auf denen bis heute Relikte wie Waffen und Patronenkugeln zu finden sind, sowie Kriegsgräber und Soldatenfriedhöfe aus dem Jahr 1904. Deutsche und Herero begehen in dieser Gegend alljährlich Gedenkfeiern, durch die die kollektive Erinnerung ritualisiert und institutionalisiert ist. Dabei leben die meisten Bewohner der Region nicht nur *auf*, sondern auch *von* Land und der Landschaft, um die im Krieg gekämpft wurde: Sie sind als Farmer, im Tourismus oder im Naturschutz tätig. Die Region, die ich untersuche, ist also weder eine politisch-verwal-